

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 21.

Montag am 11. Juli

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Maan, Nr. 190, im ersten Stode.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet 6. Der arme Bauer. *)

Ist ein schlimmes Thier gekommen,
Ist die Maus gekommen mit dem Mäuslein,
Hat verzehrt die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist die Kage gekommen mit dem Käselein,
Hat verzehrt die Kage Maus und Mäuslein,
Kag' die Maus, die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist der Hase gekommen mit dem Häslein,
Hat verzehrt die Kage mit den Mäuslein,
Der Hase die Kage, die Kage die Maus, die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist der Fuchs gekommen mit dem Füchselein,
Hat verzehrt der Fuchs so Hase als Häslein.
Der Fuchs den Hasen, der Hase die Kage, die Kage die Maus,
die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist der Wolf gekommen mit den Wölfelein,
Hat verzehrt der Wolf so Fuchs als Füchselein.
Der Wolf den Fuchs, der Fuchs den Hasen,
Der Hase die Kage, die Kage die Maus, die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist der Bär gekommen mit den Jungen,
Hat verzehrt der Bär so Wolf als Wölfelein.
Der Bär den Wolf, der Wolf den Fuchs, der Fuchs den Hasen,
der Hase die Kage, die Kage die Maus, die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Ist der Löwe gekommen mit den Jungen
Hat verzehrt den Bären und sein Junges.

Der Löwe den Bären, der Bär den Wolf, der Wolf den Fuchs,
der Fuchs den Hasen: der Hase die Kage, die Kage die Maus,
die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Mücke ist gekommen mit den Mückein,
Hat verzehrt den Löwen und sein Junges.
Die Mücke den Löwen, der Löwe den Bären, der Bär den Wolf,
der Wolf den Fuchs, der Fuchs den Hasen, der Hase die Kage,
die Kage die Maus, die Maus den gelben Weizen.

Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ist ein noch viel schlimmeres Thier gekommen,
Georg ist gekommen mit der Flinte,
Hat die Mücke in ein Loch geschossen.
Georg die Mücke, die Mücke den Löwen, der Löwe den Bären,
der Bär den Wolf, der Wolf den Fuchs, der Fuchs den Hasen,
der Hase die Kage, die Kage die Maus, die Maus den gelben Weizen.
Armer Bauer, wann wirst je du reich!

Ein Tag in Baden.

Reisefolge von Eberhard M. Zonak.
(Fortsetzung.)

Nach dem Diner besuchten wir zunächst den Calvarienberg, wohin wir durch eine Fronte der prachtvollsten Landhäuser gelangten. Die Natur hat sich hier nicht besonders geneigt gezeigt, ihre Gaben in reichem Maße zu spenden, dafür aber hat die Kunst auch Alles gethan, was man nur fordern kann. Herrliche Pflanzungen von Bäumen, Gesträuchen, aller Art wechseln mit überraschenden Ruheplätzen auf vielen Punkten, von welchen aus sich dem herumirrenden Auge immer neue Ansichten erschließen, immer höher ging's, bis wir die höchste Spitze erreicht hatten. Da lag das herrliche, segensreiche Land, die weite, beinahe unermessliche Ebene mit all' ihren Schätzen, zu unsern Füßen das kleine Häuserchaos der Stadt, an die Waldpartien gelehnt, weiter die freundlichen Dörfer, die in weiter Entfernung zuletzt als Punkte verschwanden, dort der Semmering, der Gränzpunct des schönen Oesterreich. Ich vernahm unwillkürlich in meiner Seele Melodien, die mir zulispelten:

*) Siehe der „Slověnske pěsmi kransjkiga naróda“, ersten Band, S. 64 ff.

„Dahin, dahin,
Wo die Citronen blüh'n!“

„Weibe im Lande und nähre dich redlich“, hatte meine Mutter oft gesagt, und mein Vaterland ist ein schönes Land, allein um in Ernst's Manier zu sprechen:

„Ein pflichtvergess'ner Heng zur Schwärmerei
Trieb mich fort von Wittenberg und Helsingör!“

Feuer war schon Herbst, wie weit wäre ich da gekommen? Niemand wird es übel deuten, daß man im Winter einen warmen Ofen und eine Pfeife Tabak allen Vergnügungen der Reise vorzieht, und somit konnte nur mein Auge sehnsuchtsvoll nach jener Gegend blicken, und meine Seele in dem Gedanken schweben, in wenigen Monaten diese irdischen Paradiesesgefilde zu betreten und zu durchwandern.

Ernst hatte sich kurz vorher verloren, und kam nun von einer andern Seite her, den Strohhut mit einer Menge von Blumen und Blättern gefüllt; ruhig nahm er auf einem Felsstücke Platz, zog sein Portefeuille heraus, und legte sorgsam mehre Exemplare von den vielen gesammelten Pflanzen hinein, die übrigen wurden weggeworfen: nun holte er seinen Bleistift hervor, und begann zu schreiben. Wir Uebrigen hatten zu sehr in dem Anblicke des großartigen Naturbildes geschwelgt, um sein Beginnen mehr als flüchtig zu bemerken. Jetzt erst rief Ferdinand: „Was Teufel! Du willst doch kein Blumenalphabet zusammenklauben? Dein Portefeuille ist ja mit selchem Grünzeug überfüllt.“

„Laß gut sein, Freunden!“ sprach Ernst ruhig, ohne von seinem Sitze aufzublicken; „ich habe zwar meinen Kopf mit einigen Sprachen matrairt, auf die Blumen-sprache jedoch verstehe ich mich nicht, d. h. auf jene, wie sie in elegant gebundenen, goldbeschnittenen Selams zu finden ist. Vielleicht hat mir die Natur zu dem Herzen, welches die ganze Welt umfassen möchte, auch einen kleinen Antheil von jenem Gefühl gegeben, welches uns das Leben der Pflanzenwelt erkennen lehrt.“

„Sag' nur 'mal“, äußerte Robert, „wozu du Blumen sammelst? Ich weiß wenigstens, daß du ein jämmerlicher Botaniker bist.“

„Wenn ihr ein schlechtes Gedicht, wie es der Augenblick gab, mit anhören wollt, so sollt ihr es erfahren.“

Wir stimmten überein, Ernst sollte sans gêne das so eben Geschriebene lesen, und er begann:

„Ich zog des Wegs krumm und gerade,
Und dacht' in meinem schlachten Sinn
Die Blumen weiht du ihrer Königin,
Denn viele prangten an dem Reisepfade.“

Vielleicht sind dies beredte Zeichen,
Daß ich an sie recht oft gedacht,
Entschwand auch schnell die Farbenpracht,
Sie sollen doch ihr Ziel erreichen.“

Wo ich ein Blümchen dann gefunden,
Das riß ich aus der Erde Schooß
Mit schnellsuchtsvollen Blicken los,
Und hab's zu einem Strauß gebunden.“

Doch immer größer ward der Strauß,
Denn ich rer muß' ich stets gedenken;

Manch' Blümchen warf ich da hinaus,
Sollt' ich nicht eine Blumenlast ihr schenken.“

Drum werd' ich Weniges nur bringen,
Sie kann doch wahr und treffend deuten,
Was dieser Blumenfelde Töne klingen,
Dem Wand'rer wird sie dann die höchste Lust bereiten.“
(Beschluß folgt.)

Bilder aus der Ferne.

1. Einiges aus Nordamerica. *)

Der Anblick der Stadt New-York an den Ufern des Hudson und East-river, welche sich über 4 englische Meilen weit auf der Manahattan-Insel ausdehnt, und sie bald ganz bedeckt haben wird, ist äußerst imposant und großartig. Gleich einem Coloss ragt sie aus den rastlosen Fluthen empor, und scheint dem Bewohner eines andern Welttheils, der sich nach langem Herumirren auf den stürmenden Wogen des Oceans nach einer bequemen Ruhestätte sehnt, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen. Das rege Leben im Hafen, der dichte Wald von Masten der dort liegenden Schiffe, die vielen riesenhaften Dampfboote, welche zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ankommend und abgehend, nicht allein die Staaten der Union, sondern beide Hemisphären mit einander verbinden, die vielen Paketboote und andere kleine Barken, welche in den verschiedenartigsten Richtungen die Fluthen durchziehen, endlich am Ufer das Aus- und Einladen der aus allen Weltgegenden hier zusammenkommenden Natur- und Kunstproducte; dieses Bild des regen Handels und der Industrie muß das Auge eines jeden neuen Ankömmlings in Staunen versetzen, und er muß die Nation bewundern, die sich selbst durch Thätigkeit und Energie eine so blühende Existenz in so kurzer Zeit geschaffen hat.

Als ich in's Hotel trat, glaubte ich nicht in ein Gast-, sondern in ein reiches Privathaus zu kommen, sowohl der bequemen Einrichtung, als der hier herrschenden Ruhe wegen; und der Unterschied zwischen den americanischen und deutschen Gasthöfen fiel mir ungemein auf. Von der Hausthüre bis unter's Dach waren alle Stufen mit schönen Teppichen belegt, ebenso alle Gastzimmer; und die Thüren des Speisesaals und des Parlour (Besuchzimmers) waren alle von schönem Mahagoniholze. Wir folgten dem Neger, der unser Gepäck trug, in das für uns bestimmte Gemach, welches wir sehr hübsch eingerichtet fanden. Unter den Möbeln fiel mir zuerst der sogenannte Rocking Chair (Schaukelstuhl) auf, der in America in keinem Parlour fehlen darf, und daselbst in großer Gunst besonders bei den Damen ist. Es ist dies ein großer Lehnstuhl, dessen Füße wie die Kinderwiegen auf Walzen ruhen.

Um 3 Uhr, zu der regelmäßigen Speisestunde der New-Yorker, riefen uns die wohlbekannten Töne des Gong hinab in den Speisesaal, wo schon eine zahlreiche Gesellschaft versammelt war, und am obern Ende der Tafel die Hausfrau präsidirte. Ihr zur Seite saßen alle verheiratheten Paare, die mit besonderer Aufmerksamkeit

*) Aus: Beschreibung einer Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerica, von Clara v. Gerstner. Leipzig. Hinrichs, 1842.

bedient wurden, und am untern Ende der Tafel saß der Hausherr, neben ihm die unverheiratheten Herren. Die Speisen waren vielfach, und die Ordnung auf englische Art ganz dieselbe, wie auf unserm Dampfschiff, nur mit dem Unterschiede, daß die Zubereitung der Speisen hier viel besser war. Nachdem die schwarzen Bedienten die Braten sammt Gemüse von der Tafel geräumt hatten, erschienen die vielbeliebten pies (Pasteten), und so wie wir in England beinahe jeden Tag Gooseberrie-pie (Stachelbeerpastete) bekommen hatten, so erblickten wir hier die Pumpkin-pies (Kürbispasteten) auf der Tafel. Diese Kürbisse gedeihen in America auf eine merkwürdige Art, und ich sah deren mehre von 20 bis 100 Pf. schwer; sie werden nicht allein zu pies, sondern auch als Nahrungsmittel für das Vieh verwendet, und sind daher in einer Haushaltung eine gewiß sehr nughare Frucht. Außer diesen Pumpkin-pies speiste ich auch hier noch Rhabarb-pie, und gestehe, daß mir aller Appetit verging, als mir selbe angeboten wurde. Sie schmeckte beinahe wie Apple-pie, wird aber nicht aus den Wurzeln des asiatischen Rhabarbars, den man bekanntlich in allen Apotheken verwendet, sondern aus den Blättern des englischen Rhabarbars zubereitet.

Als man das Mittagessen kaum eingenommen hatte, versammelte sich die Gesellschaft schon wieder um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr zum supper, welches in allen hiesigen Gasthöfen deswegen so zeitig angeordnet ist, weil viele der Gäste die Theater, Concerte u. besuchen und auf diese Weise die Eintheilung der Zeit besser ihrer Bequemlichkeit entspricht. Die Hausfrau machte wieder die Honneurs, und außer Thee, Kaffee, Butter, Brod und Zuckerwerk wurden noch Austern in einer Sauce, Käse, getrocknetes Rindfleisch, Schinken und eingemachte Früchte gegeben. Von 10 Uhr bis Mitternacht findet man noch kalte Speisen auf den Tisch gesetzt, wo man sich nach Belieben bedienen kann.

Die Frühstückstunde ist um 9 Uhr, und Thee, Kaffee, eine Menge Fleischspeisen, Fische und weich gekochene Eier decoriren den Tisch; vor Allem aber dürfen Indian Corn- und Buckwheat-Cake, die Lieblingsspeise der Americaner, nicht fehlen, welche so heiß wie möglich herumpräsentirt werden. Ich für meinen Theil konnte diesen gegossenen Kuchen keinen besondern Geschmack abgewinnen, und glaube, daß das bleiche Aussehen der Americanerinnen theilweise von dieser ungesunden Speise herrührt. In beinahe allen americanischen Gasthöfen ist zu ebener Erde der Speisesaal, das Parlour (Besuchzimmer), so wie das Bar-room (Schenkwinkel), welches letztere gewöhnlich der Sammelplatz der Herren ist; denn hier befinden sich nicht allein alle Zeitungen, deren in New-York sammt den übrigen periodischen Schriften 171 erscheinen, sondern es werden auch verschiedene Getränke an dem Buffet verabreicht. Der Preis für Kost und Wohnung beträgt hier täglich 2 Dollars; die Heizung wird jedoch noch separat bezahlt. In allen americanischen Gasthöfen bezahlt man einen festgesetzten Preis per Tag für die ganze Dauer des Aufenthaltes, man mag im Gasthose speisen oder nicht; auch müssen sich die Gäste nach den regelmäßigen Speisestunden richten, weil

sie außer denselben nichts erhalten. Außer den Gasthöfen giebt es hier wie in England noch Boarding-Houses — Kosthäuser — wo man etwas weniger zahlt, die Tageseinteilung aber ganz dieselbe wie in den erstern ist; hier lebt man jedoch viel zurückgezogener, indem meistens nur jene Fremden die Boarding-Houses vorziehen, die sich länger an einem Orte aufhalten.

Was mich als Deutsche in unserm Gasthause ganz besonders amüsirte, war das Benehmen und die ganze Lebensweise des Wirthes und der Wirthin. In Europa nämlich glaubt der Wirth nur von den Gästen abzuhängen, und nimmt daher eine mehr untergeordnete Stellung ein; seine Frau ist im wahren Sinne des Wortes Hausfrau, und selbst in größern Gasthöfen legen beide zuweilen Hand an um für die Bequemlichkeit der Gäste zu sorgen. In America ist es anders; der Wirth betrachtet sich als Hauptperson, und die Gäste hängen von seinem Wohlwollen und seiner Gnade ab; er benimmt sich gleich einem Gentleman, und als wären die Gäste nur auf unbestimmte Zeit bei ihm zu Besuch. Seine Frau, von einer gleichen Idee durchdrungen, ist einer Lady gleich mit vielem Geschmack und Eleganz gekleidet und empfängt Abends in ihrem Parlour, welches in der Einrichtung jenem eines reichen Privaten in nichts nachsteht, immer die Elite der Gesellschaft, wo dann politisirt, muscirt oder Karte gespielt wird. Ich selbst wurde einmal zu einer brillanten Abendgesellschaft gebeten, die zu Ehren der Tochter der Landlady (Hausfrau) gegeben wurde, und war über die ganze Anordnung so wie den guten Ton nicht wenig erstaunt. Aus dem obigen Grunde geschieht es nicht selten, daß Reisende Empfehlungsschreiben an den Gastwirth mitbringen, oder ihm persönlich vorgestellt werden; das letztere geschah bei uns durch Americaner, die wir auf dem Schiffe kennen lernten.

Wir benutzten natürlich gleich die ersten Stunden, unsern neuen Aufenthaltsort kennen zu lernen, und so groß unsere Erwartungen waren, fanden wir dieselben doch weit übertroffen. Die Stadt New-York wurde zuerst durch die Holländer im Jahre 1615 gegründet und hieß New-Amsterdam, bis die Engländer sie im Jahre 1664 eroberten. Um diese Zeit war die Zahl ihrer Einwohner etwa 1500 und wuchs nur sehr langsam. Im Jahre 1800 betrug die Einwohnerzahl erst 60.489; allein von nun an nahm sie so rasch zu, daß die Bevölkerung der Stadt in noch weniger als einem halben Jahrhundert über eine Million betragen muß, wenn sie in demselben Verhältnisse, wie in den letzten 40 Jahren, fortwächst. Deffentlichen Ausweisen zufolge zählte New-York

im Jahre 1800		60.489	Seelen
" " 1810		96.373	"
" " 1820		123.706	"
" " 1830		202.589	"
" " 1835		270.089	"

Gegenwärtig ist die Zahl der Einwohner 300.000, welche, an 40.000 Häuser bewohnen. Höchst merkwürdig ist es, daß seit 50 Jahren die Bevölkerung der Stadt New-York gerade den zehnten Theil der Bevölkerung des Staates

gleiches Namens ausmacht. In Betreff der Lage als Handelsstadt hat New-York nicht seines Gleichen; und als solche dürfte sie einst der Weltstadt London den Rang streitig machen. Man kann sich von dem Handel der Stadt New-York einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß beinahe zwei Drittel aller Importen der vereinigten Staaten in dessen Hafen anlangen und von hieraus durch die ganze Union vertheilt werden. Im Durchschnitte der letzten 5 Jahre war die Zahl der in New-York eingelaufenen Schiffe jährlich 2000; der Werth der importirten Gegenstände 85,000.000 Dollars; endlich die Zahl der angekommenen Ausländer 45.000.

(Fortsetzung folgt.)

Classische Aphorismen.

1. Aus Seneca's Briefen.

27.

Solltest du nicht deine Sorge darauf richten, Allen zu zeigen, mit welch' großem Aufwande von Zeit nach Ueberflüssigem gesucht wird, und wie so Manchen über dem Sammeln der Mittel des Lebens das Leben selbst entgeht?

28.

Prüfe den Einzelnen, betrachte die Gesamtheit: Keiner ist, dessen Leben nicht auf morgen zielt. Und was dies schade? Unendlich viel! Denn man lebt nicht, sondern ist im Begriffe zu leben; man verschiebt Alles. Auch wenn wir Bedacht nähmen, würde gleichwohl das Leben uns vereilen; nun, so wir säumen, geht es an uns als ein fremdes vorüber, und wir beschloßen am letzten Tage, verloren an jedem.

(Werden fortgesetzt.)

Neues.

(Bücherbrand.) In New-York entstand am 1. Juni in der berühmten Buchhandlung der Herren Harper's Brothers ein von böswillig Gesinnten gelegtes Feuer, wo unter Anderem 20.000 Exemplare von James neuestem Romane: „Morley Ernstein“, zur Ausgabe bereit, verbrannten. Der ganze Schaden soll 100.000 Gulden betragen, wovon nur 75.000 Gulden versichert sind. Man vermuthet, diese Brandlegung geschah aus Neid. —

(Schiffbruch.) Das für die Befahrung des Niles bestimmte Dampfboot „Little Nile“, dem unermüdlichen Herrn Waghorn gehörig, welches am 2. Falmouth verließ, erreichte glücklich Corunna, wo es Kohlen einnahm, scheiterte aber während eines Sturmes bei dem Cap Finisterre. Die Mannschaft wurde gerettet, das Dampfboot selbst ist ganz verloren. —

(In Liverpool) hat eine Magd außer Dienst, Namens Basington, ihrem todtegeborenen Kinde mit einer Schere den Kopf, die Füße und Arme abgeschnitten, um so den Körper leichter verbergen zu können. Ein anderes Weib ermordete ihr kaum gebornes Kind, indem es demselben einen Etich hinter das rechte Ohr mit einer spitzen Schere versetzte. Beide sind in Haft. —

(Interessenberechnung.) Nach dem „Journal de France“ würde 1 Centime, wenn er bei Christi Geburt zu 5 Procent angelegt, und Interessen auf Interessen gerechnet worden wären, im Jahre 1840 die ungeheure Summe von 9.734.462.222.222.222.222.222.222.222.222.222.222.222.222 Gulden betragen. —

(Büchervertheilung.) Während der Hinrichtung des Mörders Good vertheilte die Religions Tract Society (Gesellschaft zur Verbreitung religiöser Schriften) nicht weniger als 63.800 Exemplare, theils auf dem Richtplatze selbst, theils in der Nachbarschaft. —

(Verrücktheit.) Ein Officier, dessen Regiment in Lyon liegt, gab so unzweideutige Zeichen von Verrücktheit, daß man es für nöthig fand, ihn in die Irrenanstalt Antiquaille zu senden. Er bildet sich nämlich ein, die Mittel erfunden zu haben, feindliche Armeen gänzlich zu zerstören, die Verödeten, Soldaten sowohl als auch Pferde wieder, lebendig und unsterblich machen zu können. Er wollte eine Probe seiner Kunst bei seinem Freunde und seiner Frau machen, und nur schwer gelang es ihnen, ihm zu entfliehen. —

(Erbenschaft.) Ein Arbeiter, Namens E. Hibbert, in London, ist als gesetzmäßiger Erbe in den Besitz der enormen Summe von 1,200.000 Pfund St., 12 Millionen Gulden gekommen! —

Daguerreotypbilder aus Möttling.

Liebe „Carniolia!“

Ich bin mit deiner im Blatte Nr. 15 deines fünfjährigen Dasvins abgedruckten aufmunternden Bemerkung schon längst einverstanden gewesen, nur wollte ich dies wiederholt aus deinem eigenen Munde hören, denn dein Wunsch ist mein Wunsch. Also zur Sache.

Unter den in Nr. 15 abgedruckten Daguerreotypbildern aus Möttling befindet sich eines, welches von den Feldfrüchten eine gute Ernte prognosticirt. Ja wohl, eine gute Ernte würde man gehabt haben, wenn nicht ein am 25. Juni d. J. Nachmittags 4 Uhr statt gefundenes Hagelwetter das damals gestellte Prognosticon Lügen gestraft hätte. Das möttlinger sogenannte Gemeindefeld, die Ortschaften Sleindorf, Grabrouz und Wojansdorf, dann Kragunze in der Pfarre Podselmel, sind theils ganz, theils über eine gute Hälfte der anzuhoffenden Weizen- und Getreideernte beraubt. Die Schloßen fielen sehr dicht und hatten die Dicke von Taubenweizen. Das Unwetter dauerte eine halbe Stunde. Die getroffenen Felder bieten ein verzweifelt düsteres Bild der Verwüstung dar. Assurirt war eine einzige Partei, weil die übrigen theils ob Mangel an Zutrauen, theils aber durch die betrügerische Hoffnung des endlichen Aufhörens dieser elementarischen Schläge, sich vom Beitritte zur Assuranz abhalten lassen. Daß auch übler Einfluß von Seite Solcher, die entweder aus Unkenntniß des segensreichen Wirkens des Vereines gegen Hagelschaden, oder aus Mißgunst gegen den Verein selbst, ihren Mitmenschen gegen denselben allerhand falsche Vorspiegelungen machen, Viele vom Beitritte zur Assuranz abhält, ist leider eine bekannte Thatsache. Mögen sie einmal dafür ernstlich büßen.

Nach Etwas hätte ich dir, liebe Vertraute, zu sagen, aber die Zeit sträubt sich, die Details davon niederzuschreiben. Erlaß mir daher gütigst jede Expectoration. Nur so viel will ich dir verrathen, daß in hiesiger Gegend kürzlich im Umkreise von drei Meilen in einer Woche drei ähnliche Leichenöffnungen vorgenommen werden mußten! Daß diesen Sectionen außerordentliche Ursachen zum Grunde liegen, ist wohl einleuchtend. Doch kann ich zu einiger Beruhigung deiner geschätzten Leser beifügen, daß eine dieser Sectionen in Folge des Ertrinkens, also eines unvorhergesehenen Unglücks wegen, vorgenommen wurde; bei den übrigen zwei Sectionen tritt leider der entgegengesetzte Fall ein.

Nun lebe wohl, ein anderes Mal ein mehreres von

deinem

Möttling 4. Juli 1842.

aufrechten
J. R.—.